die hochschul*lehre*
Interdisziplinäre Zeitschrift für Studium und Lehre

die hochschul*lehre* – Jahrgang 11 – 2025 (62)
Herausgebende des Journals: Svenja Bedenlier, Ivo van den Berk, Sarah Berndt, Jonas Leschke, Peter Salden, Antonia Scholkmann, Angelika Thielsch
Beitrag in der Rubrik Praxis
DOI: 10.3278/HSL2562W
ISSN: 2199–8825 wbv.de/die-hochschullehre

CC BY SA

„Am Anfang dachte ich, es sei alles schon gedacht."

Eine andere Einführung in wissenschaftliches Arbeiten

Bärbel Kühner-Stier, Miriam Hilgner & André Seyfarth

Zusammenfassung

Vorgestellt wird eine *andere* Einführung in wissenschaftliches Arbeiten, die mit forschungsmethodischen Grundlagen vertraut macht und gleichzeitig den Anspruch erhebt, den Wissenschaftsprozess im Dialog einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Durch tutorielle Lehre steht die Selbstermächtigung im Vordergrund, indem sich Lernende und Lehrende gemeinsam auf die Suche nach einer zweiten Sprache der Wissenschaft (Yanai & Lercher, 2020) machen.

Mit der Arbeit an kollaborativ entwickelten Schreibreflexionen werden die Studierenden ermutigt, sich auf einen initiierten Diskurs einzulassen, der zentrale Stationen des Forschungszyklus beleuchtet. Im Sinne einer agilen Hochschuldidaktik (Arn, 2024) wird ein Konzept vorgestellt, das Ungeplantes und Widerständiges zulässt und für kreative Werkzeuge offen ist. Im Fokus steht die Ermutigung, eine eigene Sprache in der Wissenschaft zu finden und sich gemeinsam schreibend zu verändern.

Schlüsselwörter: Tutorielle Lehre; kollaboratives Lernen; wissenschaftliches Arbeiten; entwicklungsorientierte Haltung; innovative digitale Lernformate

"Initially, I was convinced that everything had already been thought of."

A different way to introduce scientific work

Abstract

The article presents an alternative introduction to scientific work, which looks at the basics of research methodology and at the same time claims to critically examine the scientific process in dialogue. Tutorial teaching is the key to promoting self-empowerment, encouraging learners and teachers to collaborate to identify a second language of science (Yanai & Lercher, 2020).

By working on collaboratively developed writing reflections, students are encouraged to engage in an initiated discourse that illuminates the central stages of a research process. In accordance with the principles of agile university didactics (Arn, 2024), the concept allows for the unplanned and is open to creative tools. The focus is on encouraging students to find their own writing language in academia and grow together.

Keywords: Tutorial teaching; collaborative learning; academic work; development-oriented approach; innovative digital learning formats

Ein Tiny Gedicht (A_JPSM[1]_ 889 Zeichen)

„Im Hörsaal, der Raum voller Fragen,
sitze ich, unsicher, verwirrt, aufgeregt seit Tagen.
„Tiny article" – wie soll das funktionieren?
Wie kann man große Ideen so komprimieren?
Der Dozent sagt: „Weniger ist mehr",
doch wie erfasst man dann den Kern so sehr?
Im Tutorium lernten wir uns zu informieren
und uns nicht in den falschen Texten zu verlieren.
Auch das Zitieren fiel bald nicht mehr so schwer,
denn Philipp und Alex brachten uns die APA-Struktur näher.
In der Peer-Review waren wir stets hilfsbereit
und haben konstruktive Kritik verteilt.
Im Austausch mit anderen fällt der Groschen,
das Tohuwabohu und die Unklarheit sind erloschen.
Präzision statt Fülle, so wird mir klar,
weniger ist nicht nichts, sondern ganz wunderbar.
Der „Tiny article" lebt, wächst und blüht,
er öffnet den Raum, in dem alles sprüht.
In Kürze liegt Tiefe, das wird mir bewusst
– und bin nun, zuversichtlich und selbstbewusst."

Einen Beitrag zum wissenschaftlichen Arbeiten mit einem Gedicht[2] zu beginnen, ist mehr als ungewöhnlich, haben doch Gefühle und Emotionen, kurzum das *Ich* in der Wissenschaft, keinen Raum, vielmehr sollten Präzision und argumentative Stringenz im Vordergrund stehen. Dennoch wird dieser Text, den vier Erstsemesterstudentinnen zur reflektierenden Frage *„Was ist eigentlich Wissenschaft? Reflexionen unserer bisherigen Begegnungen"* verfasst haben, an den Beginn gestellt, denn er steht stellvertretend für eine Reise, über die der nachfolgende Beitrag zu berichten versucht.

1 Ausgangslage

Erstsemesterstudierende erleben eine überwältigende Ausgangslage. Von Beginn werden sie mit vermeintlich fertigen Gedanken konfrontiert, sei es in Form von Lehrbüchern oder Vorlesungen. Dazu kommt die Angst, etwas falsch zu machen, denn die Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens präsentieren sich anscheinend sicher (Wagner, 1977) und stark ausschließend (Karabulut, 2022). Wie passt dies in eine Welt, deren Motor die Kreativität sein sollte?

Schreiben nimmt vor allem in den Human- und Geisteswissenschaften eine entscheidende Bedeutung ein, indem nicht etwa fertige Gedankengänge niedergeschrieben werden, sondern der Prozess selbst zum Motor eines kritischen Denk- und Aneignungsprozesses wird. „Schreiben heißt, Wissen zur Sprache zu bringen" (Kruse, 2007, S. 21). Wie kann dieses *Schreibdenken* (Scheuermann, 2012) entwickelt werden, wenn selbst erfahrene Studierende in persönlichen Beratungen zu ihren Abschlussarbeiten berichten, dass sie immer wieder das Gefühl heimsuche, alles sei schon gedacht und sie selbst seien lediglich dazu da, dies niederzuschreiben? Wie kann in wissenschaftliches Arbeiten eingeführt werden, ohne eine reine Anpassungsleistung zu betreiben? Gibt es sie, die freien, schöpferischen Potenziale im Schreiben, oder gehen diese im Wissenschaftsbetrieb verloren?

Es scheint mindestens zwei Schriftsprachen zu geben, eine sachlich-argumentative und eine emotionale, deren Nebeneinander es zu erkennen gilt. Auch Yanai und Lercher (2020) diagnostizie-

1 Bei A_JPSM handelt es sich um ein gemeinschaftliches Pseudonym von Pauline Ridder, Sophie Thomas, Jasmine Urban und Mia Wiegand (Ridder et al., 2024), das sich die Studierenden im Rahmen des Tutoriums selbst vergeben. Der Text entstand etwa zur Mitte des Semesters.

2 "Night science language unlocks the potential for fast, intuitive exploration; in it we all become poets, and for the better of science" (Yanai & Lercher, 2020).

ren zwei Sprachen von Wissenschaft: die bereinigte Tageswissenschaft, die sich an ein Fachpublikum wendet, und die kreative, mit Metaphern gespickte Nachtwissenschaft, die es zu erhalten und zu überführen gilt. Erstsemesterstudierende zeigen für diese beiden Welten des Schreibens, in Texten zu der Frage „*Was bedeutet Schreiben für mich?*“[3], bereits ein erstaunliches Gespür.

2 Schreibbiografie: Schreiben bedeutet für mich… (ELLA[4]_993 Zeichen)

> „Für mich hat das Schreiben zwei Seiten. Auf der einen Seite gibt es das Schreiben mit einer konkreten Aufgabenstellung, wie man es aus der Schule oder aus dem Studium kennt: Texte analysieren, wissenschaftliche Arbeiten verfassen oder Hausarbeiten schreiben. Dabei geht es darum, meine Gedanken zu sortieren, logisch aufzubauen und dabei sachlich und präzise vorzugehen. … Die andere Seite des Schreibens ist das komplette Gegenteil: das freie Schreiben. … Es gibt keine Regeln, keine Vorgaben und niemanden, der die Texte bewertet – nur mich. Beim Schreiben finde ich oft heraus, wie ich mich wirklich fühle, und schaffe Klarheit in meinem Kopf. Die Texte sind oft chaotisch, manchmal tiefgründig und meist überraschend ehrlich. Aber sie sind immer echt. … Diese beiden Arten des Schreibens könnten nicht unterschiedlicher sein, aber sie gehören für mich zusammen. … Schreiben ist für mich also sowohl Pflicht als auch eine Art der Selbstfindung – und gerade das macht es für mich besonders.“

Diese Gedanken stehen stellvertretend für weitere Reflexionstexte von Studierenden. Wissenschaftliches Schreiben wird als logisch, argumentativ strukturiert, sachlich und präzise, aber auch als einschränkend empfunden. Das eigene freie Schreiben hingegen wird als Potenzial, ja gar als Befreiung geschildert. Fragen der eigenen Verhältnisbestimmung zum Gegenstand rücken damit in den Fokus. Es stellt sich die Frage, wie dieses schöpferische Potenzial in die Welt des wissenschaftlichen Arbeitens überführt werden kann.

3 Die Rahmenbedingungen

Vor dem Hintergrund der skizzierten Ausgangslage und Gedanken wurde im Rahmen der Neuentwicklung der Bachelorstudiengänge Pädagogik, Psychologie und Sportwissenschaft im Fachbereich Humanwissenschaften der Technischen Universität Darmstadt ein neues Konzept (Seyfarth, Hilgner & Kühner-Stier, 2023) für kooperatives Arbeiten entwickelt. Unter der Prämisse der Interdisziplinarität fußen die Curricula aller drei Studiengänge auf gemeinsamen methodischen Grundlagen, dessen thematischer Bezugspunkt der Mensch als Subjekt und Objekt humanwissenschaftlicher Forschung ist. Das im ersten Fachsemester verortete Modul „Lern- und Arbeitsstrategien“ besteht aus einer Vorlesung und einem vorangestellten Tutorium. Für eine heterogene Zielgruppe mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Schreibbiografien galt es, ein Konzept zu entwickeln, das die Bedarfe von drei Wissenschaftsdisziplinen erfüllt und gleichzeitig ein habitussensibles Ankommen in den Humanwissenschaften als gemeinsamen Bezugspunkt ermöglicht. So standen bei der Entwicklung des Lehrkonzeptes folgende Ideen im Vordergrund:

Was wäre, wenn …

- … Studierende nicht nur fertige Texte lesen, sondern eine Entstehungsgeschichte von wissenschaftlichen Argumentationen nachvollziehen können?
- … die emotionale Seite des Schreibens nicht ausgeschlossen wird, sondern versucht würde, sie in die Welt der Wissenschaft zu überführen?

3 Diese Reflexionsfrage war Ausgangspunkt eines vierstündigen digitalen Schreibseminars in der Mitte des Semesters. Begleitet vom Schreibcenter der TU Darmstadt wurde mit konkreten Schreibübungen der Prozess der Verfertigung von Gedanken beim Schreiben fokussiert.

4 Auch bei ELLA handelt es sich um ein selbst gewähltes Pseudonym von Jona Dethloff (Dethloff, 2024).

- ... sich Lehrende gemeinsam mit Studierenden in einer wissenschaftlichen Suchbewegung erleben könnten?
- ... ein Lernraum auf Augenhöhe ermöglicht wird, in dem Wissenschaft erlebt, ausprobiert und revidiert werden kann?

4 Das Konzept und seine didaktische Grundhaltung

Diese Ideen wurden in eine Vorlesungsplanung übersetzt, die wöchentlich Leitfragen fokussiert. Den inhaltlichen Einstieg bilden Sitzungen, in denen Spannungsfelder der Humanwissenschaften mit Fragen wie *„Was ist Aufgabe der Universität und meine eigene Rolle?", „Nach welchen ethischen und moralischen Gesichtspunkten handeln Wissenschaftler:innen?", „Was sind bedeutsame Lernsituationen?"* im Vordergrund stehen. Diese sind Ausgangspunkt für einen Diskurs, der von wöchentlich wechselnden wissenschaftlichen Gästen initiiert wird. Die Studierenden werden dabei mit fachspezifischen Antworten konfrontiert und erleben, dass Wissenschaft auch ein Ringen und Einlassen bedeuten sollte. Indem die Wechselbeziehungen zwischen (disziplinären) Wissensstrukturen und ihren möglichen Konsequenzen im Austausch zwischen Lehrenden und Lernenden sichtbar werden, wird eine Suchbewegung angeregt. Inspiriert durch diese Debatten schreiben die Studierenden kurze (zunächst reflektierende, im Verlauf wissenschaftliche) Texte, in Abgrenzung zu umfassenden studentischen Arbeiten oder wissenschaftlichen Abstracts als Tiny Articles[5] (Seyfarth, Hilgner & Kühner-Stier, 2023) bezeichnet. Diese werden wöchentlich anonym miteinander geteilt und schließlich im geschützten Raum Tutorium vorgestellt und durch ein kollaboratives Peer Review-Verfahren gemeinsam weiterentwickelt. Fokus des Prozesses ist ein *Review for* statt *Review of* Research (Reimann, Sippel & Spannagel, 2010, S. 224). Damit wird eine Ermutigung zum wissenschaftskritischen Denken sowie zur Entwicklung eines eigenen Standpunktes gegeben. Das Tutorium selbst fungiert in diesem Kontext im Sinne Koneffkes als Stabilisierungsleistung (Cankarpusat & Haueis, 2007), indem die Studierenden sich gemeinsam der Frage nach der eigenen Verortung im Wissenschaftsbetrieb stellen. Vergleichbar mit konnektivistischen Lernsystemen (Siemens, 2005) entsteht damit eine offene und vertrauensvolle Lernumgebung. Das Veranstaltungsteam sichtet die anonymen Texte und wählt wöchentlich etwa sieben Tiny Articles aus, die zum Ausgangspunkt der nachfolgenden Vorlesung werden. Die Studierenden zeigen sich überrascht und gerührt, wenn ihre Texte zitiert werden. Anhand des thematischen Fortlaufs werden Ideen, eigene Fragestellungen bis hin zu schlüssigen Argumentationen ausgewählt, um den Studierenden zu zeigen, dass ihre Gedanken gesehen und gebraucht werden. Zudem ist es ein entscheidendes Mittel, um die Entwicklung der Studierenden nachzuzeichnen. Hierbei lassen sich „hilfreiche Probleme" (Kruse, 2007, S. 23) identifizieren, die bei späteren Schreibaufgaben zutage treten: Fragen der Strukturierung, des Aufbaus von wissenschaftlichen Textsorten, Suche und begründete Quellenauswahl und Einschätzung.

Die nachfolgenden Sitzungen beschäftigen sich mit dem Handwerk des Wissenschaftsbetriebes, indem diskursive Tandem-Talks zu Fragen wie *„Wie komme ich von einer Idee zu einer Forschungsfrage?", „Was macht eine Quelle zu einer wissenschaftlichen Quelle?", „Wie lese und verstehe ich Fachtexte?"* Stellung nehmen. Auch hier wird kein einheitliches Repertoire gelehrt, sondern wissenschaftliche Gäste diskutieren beispielsweise die Eingrenzung ihrer Forschungsfragen, auch ihre Irrwege und Neuorientierung. Gemeinsam werden Zitationsempfehlungen betrachtet, deren Veränderungen und die Empfehlungen verschiedener Fachgesellschaften diskutiert und kritisch beleuchtet, warum es sinnvoll sein kann, sich im gemeinsamen Lernraum auf Rahmenbedingungen zu verständigen.

5 Tiny Articles sind in dem beschriebenen Konzept definiert als wissenschaftliche Kurztexte, die Kerngedanken und Forschungsergebnisse zusammenfassend darstellen (max. 1.500 Zeichen). Der Aufbau umfasst eine begründete wissenschaftliche Fragestellung, die Reflexion des recherchierten Forschungsstandes, ein Fazit und einen forschungsmethodischen Ausblick, ein Literaturverzeichnis sowie ein Schaubild zur Verdeutlichung.

Diese offenen Diskussionen werden wöchentlich mit praxisnahen Übungen in den Tutorien begleitet und in den Peer Reviews an den bisher verfassten Tiny Articles rückgekoppelt. Dadurch lernen die Studierenden, nicht mehr die umfassenden Fragen der Vorlesung in ihren Texten zu bearbeiten, sondern eigene Aspekte zu beleuchten und diese als Teil einer kollaborativen Gesamtreflexion zu verstehen.

Fragen, die in studentischen Tiny Articles bearbeitet wurden, waren beispielsweise:

- Beeinflusst die sprachliche Präsentation einer Forschungsfrage ihre objektive Wahrnehmung?
- Ist eine Urheberrechtsverletzung ein guter Grund gegen offene Bildung?
- Sind Fragen wichtiger als Antworten?
- Welche Grundsätze helfen bei der Einordnung wissenschaftlicher Quellen?
- Welche Rolle spielen Emotionen in bedeutsamen Lernsituationen?

Inspiriert vom Practical Inquiry-Modell (Garrison, Anderson & Archer, 2001), nimmt die tutorielle Lehre als Brücke zwischen „privater" und „geteilter" Welt hier eine entscheidende Bedeutung ein (Seyfarth et al., 2023). Im gemeinsamen Durchleben einer zyklischen Schreibreflexion werden Schlüsselmomente, aber auch Irritationen und Widerstände im Lernen sichtbar. Im Sinne einer agilen Hochschuldidaktik (Arn, 2024) gilt es, sich auf eine Suche einzulassen, die auch Ungeplantes zulässt und offen ist für neu entwickelte Regeln guter wissenschaftlicher Praxis.

Etwa ab der Mitte des Semesters entwickeln die Studierenden eine eigene Forschungsfrage, die sie als Prüfungsaufgabe konkretisieren, begründen und ein Fazit auf Basis einer eigenen Recherche problemrelevanter Veröffentlichungen skizzieren. Am Ende der gemeinsamen Reise steht ein Portfolio, das die individuelle Entwicklung nachzeichnet. Dieses besteht aus acht semesterbegleitend verfassten Tiny Articles, einer Visualisierung zur Entwicklung der eigenen Forschungsfrage und einer Abbildung zur Verdeutlichung von Kernaussagen des abschließenden Prüfungstextes. Das Themenspektrum wird geöffnet, indem die Möglichkeit besteht, eine persönlich gewählte humanwissenschaftliche Fragestellung zu bearbeiten, die nicht unmittelbar im thematischen Kontext der Vorlesung liegen muss. Auch das Format der Visualisierungen ist bewusst offengehalten. Zwar werden die sogenannten *Denkbilder* im Verlauf des Semesters immer wieder eingeübt, dennoch gilt es, eine persönliche Form zu finden, die, wie auch die acht semesterbegleitenden Texte, in einem bewertungsfreien Rahmen einzureichen sind. Gerade in den Visualisierungen zur Entwicklung der eigenen Forschungsfrage wird deutlich, dass Studierende Themen aufgreifen, die aus eigenen bedeutsamen Lernerfahrungen rühren, die sie mit den Inhalten der Vorlesung verknüpfen. So werden beispielsweise eigene Diskriminierungserfahrungen zum Anlass, sich mit Klassismus und Bildung zu beschäftigen. Sportliche Einschnitte im Leistungssport werden zur Grundlage, sich mit der Frage der Bedeutung des weiblichen Zyklus in Trainingsplänen auseinanderzusetzen, eigene Migrationserfahrungen zum Ausgangspunkt, nach der Bedeutung emotionaler Ausdrücke und kultureller Prägung zu fragen.

Die letzte Sitzung der Vorlesung steht im Zeichen dieser Selbstermächtigung. Studierende bringen dort ihre Visualisierungen mit und stellen ihre Ideen und Fragen vor. Etwa zwei Wochen nach Ende des Semesters erfolgt die Abgabe in Form einer digitalen Mappe, die für jeden Einzelnen eine Reise im Sinne einer Entwicklung im Verlauf der Lehrveranstaltung dokumentiert: von den ersten Gehversuchen, Irrwegen, Reflexionen bis hin zu persönlich motivierten Abschlusstexten.

5 Ausblick und Weiterentwicklung

Das hier skizzierte Konzept ist Ausdruck von drei Semestern Erprobung und Entwicklung unter Einbezug von Tutor:innen. Diese nehmen eine entscheidende Schlüsselfunktion ein. Sie werden im Vorfeld intensiv geschult, indem auch eigene Peer Review-Zyklen durchlaufen werden. Zudem sind sie in die Auswahl der Fragestellung und eingeladenen Gäste einbezogen und stehen während des Semesters im regelmäßigen Austausch mit den Veranstaltungsleitungen. Der Einsatz erfolgt im

interdisziplinären Tandem aus allen beteiligten Disziplinen. All dies erfordert eine agile didaktische Grundhaltung, die ein methodisches Repertoire und vor allem die Offenheit voraussetzt, Studierende in ihren Entwicklungsschritten zu sehen. Die in den Portfolios dokumentierten Tiny Articles zeigen individuelle Wege auf, selbst sprachfähig in der Welt der Wissenschaft zu werden, aber erfordern auch die *Zu_mutung* (Kühner-Stier, 2019), sich auf eine Reise einzulassen, deren Ausgang erst den Anfang nimmt.

Das Portfolio erscheint als geeigneter Rahmen, in dem die gewonnenen Lernerfahrungen dokumentiert werden. Wünschenswert wäre, wenn mindestens ein weiteres Modul das Konzept verfolgen würde und die Entwicklung der Studierenden nach dem ersten Studienjahr evaluiert werden könnte. Außerdem erscheint es sinnvoll, die Bewertungsgrundlage des Moduls zu ändern und statt einer Benotung eine bestandene Leistung zu bewerten. Entscheidend erscheint vor allem eine entwicklungsorientierte Grundhaltung, die sich in vielen Ansätzen mit den Empfehlungen der Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (vgl. Positionspapier Schreibkompetenz im Studium: gefus, 2022) deckt. Durch die Etablierung einer zyklischen Schreibreflexion entstehen geschützte Rahmenbedingungen für den Aufbau einer eigenen Schreibkompetenz als Medium des kritischen Denkens. Die Studierenden erleben sich in den Lehrveranstaltungen in Gemeinschaft und erfahren, dass noch nicht alles gedacht ist. Im Gegenteil: Wir brauchen sie, um die drängenden Fragen unseres zukünftigen Zusammenlebens gemeinsam zu bearbeiten.

Literatur

Arn, C. (2024). *Agile Hochschuldidaktik*. Beltz.

Cankarpusat, A. & Haueis, G. (2007). Mut zur Kritik. Gernot Koneffke und Hans-Jochen Gamm im Gespräch über die Darmstädter Pädagogik. In H. Bierbaum (Hrsg.), *Nachdenken in Widersprüchen. Gernot Koneffkes Kritik bürgerlicher Pädagogik* (S. 21–24), Büchse der Pandora.

Dethloff, J. (2024). *Schreibbiografie: Schreiben bedeutet für mich…* [unveröffentlichte Schreibaufgabe]. Technische Universität Darmstadt.

Garrison, D. R., Anderson, T. & Archer, W. (2001). Critical Thinking, cognitive presence, and computer conferencing in distance education. *American Journal of Distance Education, 15* (1), 7–23. https://doi.org/10.1080/08923640109527071

Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung (gefsus) (2022). *Positionspapier Schreibkompetenz im Studium*. www.gefsus.de/positionspapier_2022.pdf

Karabulut, P. (2022). Augenhöhe. In M. Barankow & C. Baron (Hrsg.), *Klasse und Kampf* (S. 82–95). Ullstein.

Kruse, O. (2007*). Keine Angst vorm leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium*. Campus-Verlag.

Kühner-Stier, B. (2019). Zu_mutungen im „Licht der Dialektik von Bildung und Herrschaft". Vom Bildungsgehalt tutorieller Lernprozesse. In K. Herrmann & H. Bierbaum (Hrsg.), *Genesis und Geltung der Materialistischen Pädagogik Gernot Koneffkes* (S. 281–290). Schneider Verlag Hohengehren.

Reimann, G., Sippel, S. & Spannagel, C. (2010). Peer Review für Forschen und Lernen. Funktionen, Formen, Entwicklungschancen und die Rolle der digitalen Medien. In S. Mandel, M. Rutishauser & E. Seiler Schiedt (Hrsg.), *Digitale Medien für Lehre und Forschung. Medien in der Wissenschaft*, 55 (S. 218–229). Waxmann.

Ridder, P., Thomas, S., Urban, J. & Wiegand, M. (2024). *Ein Tiny Gedicht* [unveröffentlichte Schreibaufgabe]. Technische Universität Darmstadt.

Scheuermann, U. (2016). *Schreibdenken. Schreiben als Denk- und Lernwerkzeug nutzen und vermitteln*. UTB Verlag. https://doi.org/10.36198/9783838547176

Seyfarth, A., Hilgner, M. & Kühner-Stier, B. (2023). Collaborative learning environments - Learning with Tiny Articles as a participatory learning network. In M. Carmo (Ed.), *Education Applications & Developments VIII. Advances in Education and Educational Trends Series* (S. 121–128). inScience Press. https://inscience press.org/education-applications-developments-viii/

Siemens, G. (2005). Connectivism: A Learning Theory for the Digital Age. *International Journal of Instructional Technology and Distance Learning, 2* (1), 3–10.

Wagner, W. (1977). *Uni-Angst und Uni-Bluff*. Rotbuch-Verlag.

Yanai, I. & Lercher, M. (2020). The two languages of science. *Genome Biology, 21,* Artikel 147. https://doi.org/10.1186/s13059-020-02057-5

Autorinnen und Autor

M.A. Bärbel Kühner-Stier. TU Darmstadt, Fachbereich Humanwissenschaften, Darmstadt, Deutschland; E-Mail: baerbel.kuehner-stier@tu-darmstadt.de

Dr. Miriam Hilgner. TU Darmstadt, Institut für Sportwissenschaft, Fachbereich Humanwissenschaften, Darmstadt, Deutschland; E-Mail: miriam.hilgner@tu-darmstadt.de

Prof. André Seyfarth. TU Darmstadt, Institut für Sportwissenschaft und Centre for Cognitive Science, Darmstadt, Deutschland; Orcid-ID: https://orcid.org/0000-0001-8285-2415;
E-Mail: andre.seyfarth@tu-darmstadt.de

Zitiervorschlag: Kühner-Stier, B., Hilgner, M. & Seyfarth, A. (2025). „Am Anfang dachte ich, es sei alles schon gedacht." Eine andere Einführung in wissenschaftliches Arbeiten. *die hochschullehre*, Jahrgang 11/2025. DOI: 10.3278/HSL2562W. Online unter: wbv.de/die-hochschullehre

die hochschullehre

Interdisziplinäre Zeitschrift für Studium und Lehre

Die Open-Access-Zeitschrift **die hochschullehre** ist ein wissenschaftliches Forum für Lehren und Lernen an Hochschulen.

Zielgruppe sind Forscherinnen und Forscher sowie Praktikerinnen und Praktiker in Hochschuldidaktik, Hochschulentwicklung und in angrenzenden Feldern, wie auch Lehrende, die an Forschung zu ihrer eigenen Lehre interessiert sind.

Themenschwerpunkte

- Lehr- und Lernumwelt für die Lernprozesse Studierender
- Lehren und Lernen
- Studienstrukturen
- Hochschulentwicklung und Hochschuldidaktik
- Verhältnis von Hochschullehre und ihrer gesellschaftlichen Funktion
- Fragen der Hochschule als Institution
- Fachkulturen
- Mediendidaktische Themen

wbv.de/die-hochschullehre

Alle Beiträge von **die hochschullehre** erscheinen im Open Access!

wbv Publikation · wbv Media GmbH & Co. KG · service@wbv.de · wbv.de

wbv